Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 52

Artikel: Liebe, Geld, Gummi [Fortsetzung]
Autor: Heller, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-755603

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Liebe Geld Gummi

Roman von Alfred Heller

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Sepp Ardesser, seines Zeichens Dr. phil. und Chemiker, arbeitet als Bohrer in einem Bergwerkstollen, um sich das nötige Patentanmeldegeld für eine neue Erfindung zu erwerben. Er hat nämlich ein Verfahren zur Herstellung von Kautschuk auf synthetischem Wege erfunden. In der Freizeit tummelt er sich als Bergsteiger. Bei einem seiner Ausflüge stößt er unterwegs auf ein Auto, das mit einem Rad im Straßengraben steckt. Er packt mit seinen Bärenkräften zu und hilft die Panne beheben. Der Besitzer des Autos ist Vermeulen, ein mächtiger Mann auf dem Weltgummimarkt. Der malariakranke Vermeulen vernimmt von Ardessers Erfindung, zweifelt vorläufig daran, bestellt aber den Chemiker dennoch zu sich auf den Sonnhof, wo er sich erholungshalber aufhält. Ardesser erscheint auf dem Gut und wird von der Verwalterin Fräulein Meinrad zu Vermeulen geführt.

Die Unterredung 1

Ardessers Verbeugung fiel aus irgendeiner uneingestandenen und unbewußt bekämpften Befangenheit etwas zu militärisch aus. «Oh doch. Fräulein Meinrad hat mir kurz Bescheid gesagt. Wenn es Ihnen heute nicht paßt, kann ich ebenso gut auch ein andermal kommen.»

Der Industrielle winkte ab; eine lange, schlaffe Hand mit blauem Geäder. «Aber lächerlich — kommen Sie nur her. Also Fräulein Meinrad hat Sie bereits informiert? Sehr gut. — Ich wollte, meine Privatsekretärin wäre so tüchtig. — Ich sehe, Sie haben Muster mitgebracht . . .» Seine Handbewegung brachte Ardesser erst zu Bewußtsein, daß er seinen staubigen, verbeulten Koffer immer noch in der Hand hielt. «So nehmen Sie doch endlich Platz. — Ich hoffe, Sie hatten neulich eine hübsche Tour, wie? — Was macht der Stollen?» — Er sprach in kleinen, abgehackten Sätzen, ohne eine Antwort abzuwarten, und seine glanzlosen, wie entfernten Augen wanderten dabei auf seinen Papieren umher. «Ich denke, wir gehen am besten gleich zu Ihrer Sache über.» Und damit riß seine Stimme, die irgendwie an dunkles Buchtwasser über Klippen erinnerte, plötzlich ab und es blieb nur das Knistern und Knacken im Kamin.

Ardesser sah die erloschenen Krateraugen unter ihrer Asche auf sich gerichtet. Zum Kuckuck, was sollte er denn reden. Und den fatalen Koffer hatte er auch noch immer auf den Knien, so wie der andere seine Decke — übrigens eine fabelhafte Decke . . .

«Schußfahrt — los!» kommandierte er sich und stellte den Koffer mit einer plötzlichen und resoluten Bewegung auf den Tisch, mitten auf die Telegramme und Briefe. Ein wenig Staub rieselte auf die Papiere.

Herr Vermeulen lächelte, und das sah ungefähr so aus, als tastete ein feiner Scheinwerfer mit seinem fahlen Kegel über eine Schlackenhalde. «Sehr gut. Auch ich liebe keine langen Einleitungen. Zeigen Sie mir einfach Ihre Sachen. Ich denke, das ist das Wesentlichste.»

Ardesser kramte bereits in seinem Koffer, räumte einen kleinen Haufen von Platten und Blöckchen heraus — sie trugen alle Schilder mit Zahlen und Buchstaben — teilte und ordnete sie auf der Tischplatte. «Ich habe hier eine Sammlung von Zwischenmustern aus den verschiedenen Versuchsstadien, die Sie wohl weniger interessieren dürften. Das hier sind dagegen fertige Proben der wichtigsten Verwendungstypen, sowohl rein als auch vulkanisiert. Zum Beispiel hier, Nummer 12a bis d, sind verschiedene Muster der chirurgischen Verwendungsgruppe; 15 bis 17 — er griff drei Plättchen heraus — entsprechen diversen technischen Verbrauchsgruppen: Dichtungen, Puffer, Stoßregler. Und hier wäre das Wichtigste, die Pneumatik-Serie. Es sind acht verschiedene . . .»

«Danke», sagte Vermeulen. «Bemühen Sie sich nicht. Ich bin soweit Fachmann.» Er griff in den Haufen, zog ein Stück heraus, betastete, zog und drückte es. Sein Gesicht war jetzt vollkommen undurchdringlich, seine Augen wie mit grauem Stoff verhangen. Er nahm ein zweites, prüfte es, roch daran, untersuchte es lange unter einer großen Lupe, — ein drittes, viertes — es gab schließlich kein Stück, das es nicht in der Hand gehabt hätte. Weiß Gott, wie lang das schon dauerte, eine halbe Stunde, oder vielleicht auch schon zwei?

«Wenn er nur schon endlich den Mund aufmachen wollte!» dachte Ardesser und rutschte auf seiner Stuhlkante. «So eine blödsinnige Hitze!» Der Schweiß lief ihm über das Gesicht.

Plötzlich schob Vermeulen den ganzen Kram mit einer brüsken Handbewegung zurück. «Sie haben recht», sagte er und in seiner Stimme klang etwas mit, das Ardesser bisher noch nicht gehört hatte, etwas Helles, Schärferes, Lebendigeres. «Das ist kein natürlicher Kautschuk. Keine Spur ist dabei, oder ich will in meinem ganzen Leben nie etwas mit Gummi zu tun gehabt haben. C'est bien étonnant — ich begreife es vorläufig noch nicht.» Und damit lehnte er sich zurück und schob die gelben, durchsichtigen Lider herab. Alles an ihm war unbeweglich, selbst der Rauch seiner Zigarette stieg in dünnem, geradem Faden auf.

Ardesser wischte sich die Feuchtigkeit von Stirn und Wangen. Was wollte der Mensch eigentlich noch von ihm? Sollte er noch auf irgendeine weitere Offenbarung ergebenst warten, oder lieber gleich einpacken und sich empfehlen? Denn lange hielt er es hier nicht mehr aus; der Kopf begann ihm schon zu summen. Fast unbewußt griff er nach den Mustern, warf eine Handvoll in den Koffer.

Aber da öffnete Herr Vermeulen wieder seine Augen und streckte die Hand aus. «Bitte, warten Sie noch. Ich möchte nicht, daß Sie mich mißverstehen: ich wünsche und erwarte keine genauen Erklärungen, aber es wäre mir doch wertvoll, in großen Zügen das Wichtigste zu hören. Wollen Sie so freundlich sein?»

«Aber bitte!» sagt Ardesser, denkt: wenn es nur nicht so verdammt heiß wäre! Und dann setzt er an. «Ich bin von allem Anfang an — und zwar im bewußten Gegensatz zu allen anderen Chemikern, die sich seit zwanzig Jahren mit diesem Problem befassen — davon ausgegangen, daß es sich nicht darum handle, Kautschuk nachzuahmen, sondern herzustellen. Die Jefferson-Morris-Versuche vom Rockefeller-Institut bildeten meinen Ausgangspunkt . . .» Wie kleine, präzis geschliffene Glieder einer Stahlkette reihen sich seine kurzen Sätze aneinander. Es ist kein anspruchsvoller wissenschaftlicher Vortrag, nur eine einfache, knappe Darstellung, die auf jede chemische Ableitung, jede Formel verzichtet.

Der Großindustrielle lehnt in seinem Stuhl, unterbricht mit keinem Wort, keiner Frage; nicht einmal ab und zu ein verstehendes Nicken. Es wäre auch zwecklos, denn Dr. Sepp Ardesser ist jetzt bei seiner Erfindung und nicht bei Herrn Vermeulen. Bis er endlich fertig ist und sich zum viertenmal über das nasse Gesicht wischt. «So, das wäre alles. Hoffentlich genügt Ihnen das.»

Vermeulen hebt nur langsam die Hand mit den blauen Adern. «Und die Produktionskosten? Haben Sie darüber schon irgendwelche Anhaltspunkte?»

«Ja. Selbstverständlich habe ich alles durchkalkuliert, so genau als möglich. Allerdings beziehen sich meine Berechnungen nur auf die Herstellung des Rohmaterials. Die weiteren Verarbeitungsverfahren sind ja viel zu mannigfaltig und kompliziert; übrigens bestehen ja darüber genügend Erfahrungsdaten.»

Der Industrielle zeigt zum zweitenmal sein gefrorenes Lächeln. «Sehr richtig. Mich interessiert auch nur der Rohstoff — der ist alles. Befassen wir uns also nur mit ihm. Können Sie mir sagen, wie hoch Sie nach Ihrem Verfahren — natürlich fabrikmäßige Großerzeugung vorausgesetzt — die Gestehungskosten für einen Meterzentner synthetischer Rohmasse ansetzen, sagen wir — in der ungefähr gleichen Beschaffenheit und Qualität von zentrifugiertem südamerikanischem Parakautschuk, wie wir ihn heute in der Pneumatikindustrie als Grundlage verwenden? Nehmen Sie dabei 12% für Amortisation der Anlagen, 15% Generalregie und 8% Zinsendienst, alles von den reinen Produktionskosten, also Material, Löhne, Kraft, Kohle und so weiter.»

Der Chemiker zieht einen Pack Papiere aus der Brusttasche, blättert. «Kann ich Ihnen sofort sagen. Also 35% Prozent Zuschläge — ich habe sogar 45 angenommen.» Er nannte die Ziffer.

Vermeulen zündet sich umständlich eine neue Zigarette an; das Flämmchen in seiner Hand zuckt unruhig — oder ist das die Hand?

«Ausgeschlossen», sagt er endlich. «Das ist Un . . . ich will sagen, das ist ein Irrtum.»

Ardesser bekommt störrische Augen. «Nein. Kein Unsinn und kein Irrtum. Rechnen Sie gefälligst selbst nach.» Er legt einen Bogen vor ihn hin.

Der Industrielle zuckt die Achseln. «Das hat doch gar keinen Sinn. Ich kann wohl die Preise kontrollieren, aber nicht die Ansätze Ihrer Rechnung überprüfen.» Aber er folgt doch gespannt dem Finger Ardessers, der die Zeilen und Kolonnen entlang fährt, sagt einmal: «Das ist zu niedrig» — wiederholt es noch ein andermal; aber das übrige stimmt; Löhne und Kohle waren sogar — zumindest für Belgien und Frankreich — zu hoch eingesetzt. Als sie dann endlich durch sind, hebt er langsam den Kopf. Die unsichtbare Aschenschicht ist von seinen Pupillen plötzlich weggeblasen, die Lava in den Kratern ist lebendig geworden. «Vielleicht — haben — Sie — recht», sagt er, als wäre jedes Wort zentnerschwer. «Man müßte . . .» Der Fernsprecher auf dem Schreibtisch gibt mitten in den Satz hinein sein Signal. Vermeulen greift mit einem Achselzucken, das vielleicht «Entschuldigen Sie!» heißen kann, nach dem Apparat. Er spricht französisch, ein etwas breites, kolonial gefärbtes Französisch. Ardesser versteht nicht ein Viertel, aber es ist ihm doch unangenehm; ob er hinausgehen soll? Oder würde er sich damit lächerlich machen? — So bleibt er sitzen und trocknet sich die Stirn.

«. . . Croissy? Ah, endlich. Ich warte seit drei Stunden auf Ihren Aufruf. Also? . . . Aber was denn, Ausfuhrschwierigkeiten? Lächerlich. Sprechen Sie mit Todescu, dem Handelsattaché; er soll sich mit dem Ministerium in Bukarest sofort in Verbindung setzen. Ich habe doch die Sache mit ihm geregelt, verstehen Sie: «geregelt». Wir bekommen selbstverständlich die ganze Quote bewilligt, obwohl das Kontingent erschöpft ist; es läuft eben nach Tarifpost 214. — Was noch? . . . Nein. Ausgeschlossen. Sie wissen, daß ich Russengeschäfte nur unter der Bedingung mache, daß die Rimessen von der Banque d'Anvers giriert werden, sonst eben nicht . . . So? Dann lassen Sie die Sache offen, bis ich komme. Ich will das selbst verhandeln. Haben Sie noch etwas? . . . Schön. Aber ich. Wie steht Elektrolytkupfer heute? Was? Neuerlich um zwei Punkte? Ich denke, wir sollten da eindecken. Sprechen Sie morgen früh mit Pryns in London darüber und geben Sie mir dann Nachricht. Den Bericht über diese dumme Sache mit Gevinant frères habe ich bekommen; ich bin mit Ihren Vorschlägen vollkommen einverstanden. . . Ja, fertig. Das heißt — noch etwas. Aber . . .» Sein Blick streift Adresser, aber der hat eines seiner Kautschukplättchen in der Hand und starrt auf die Fensterscheiben: Feiner Wald! Von dort drüben müßte man die ganze Torstein-Wandflucht prachtvoll sehen, gerade gegenüber! — «Rufen Sie mich heute noch einmal an, Croissy. Am besten etwa in einer Stunde. Ich habe noch etwas Wichtiges, kann aber augenscheinlich nicht . . .

(Fortsetzung Seite 1658)

Aufnahme Streit

Kinder staunen

Kleines bernisches Mädchen in Betrachtung versunken.

Erwachsene zählen

Mit der Uhr in der Hand prüft der Herr Kontrolleur einer Kerzenfabrik die Brenndauer der verschiedenen Kerzensorten.

Aufnahme Engel

Eingeweiht — eingeschneit

Am 1. Dezember wurde die neue Gandriastraße für Automobile geöffnet – jetzt sieht sie so aus.

Danke! Der Arzt ist zufrieden, ich weniger. Also auf Wiederhören!»

Er legte den Apparat auf, nahm nochmals eine der Proben, stellte sie wieder hin. Sein Gesicht, dieses zerkerbte, ausgedörrte, grünlichbraune Ledergesicht wandte sich Ardesser voll zu. «Herr Doktor Ardesser, Sie haben mich in Erstaunen versetzt, mehr: — Sie haben mich überrumpelt. Ich verhehle nicht, daß ich darauf nicht gefaßt war. Ich habe zwar noch kein klares Bild, aber ich erkläre Ihnen, daß mich Ihre Sache auf alle Fälle außerordentlich interessiert. Ich wäre unter Umständen nicht abgeneigt, mich dafür zu engagieren. Allerdings wären vorher noch einige wichtige Punkte zu klären. Vor allem würde es sich darum handeln, die Verwendungsfähigkeit Ihrer Muster genau zu untersuchen und festzustellen. Sie begreifen, daß das hier nicht möglich ist. Würden Sie mir einige Stücke Ihres Materials überlassen, damit ich sie in unserer Versuchsanstalt prüfen lassen kann? Ich gaube, das liegt auch in Ihrem Interesse. Ich hafte Ihnen selbstverständlich persönlich dafür, daß kein Mißbrauch geschieht. Die Ergebnisse können in etwa zwei Wochen vorliegen. Wenn sie befriedigend sind, werde ich Ihnen weitere Vorschläge machen.»

Die Biedermeieruhr auf dem Schreibtisch mit den Alabastersäulen auf goldgeleistetem Mahagoni fing zu rasseln an wie eine Frau, die an Atemnot leidet, klingelte fünf dünne, weinerliche Schläge in die Stille. Ardesser senkte den Kopf. Aus irgendeinem geheimnisvollen Grunde wurde sein Blick von den Schuhen mit den weißen Staubrissen magnetisch angezogen. — Also doch! — Ein Bekannter hatte ihn vor ein paar Jahren einmal zu einem Rundflug mitgenommen: es war höchste, unerhörte Lebenssteigerung gewesen, in der offenen, schnellen Sportmaschine hoch über der Erde durch den reinen, stahlbauen Märztag zu stürmen. Unwilkürlich mußte er jetzt daran denken. Es war ein ganz ähnliches Gefühl. Nein, er hatte sich nicht verhört: dieser Vermeulen, der große, mächtige Vermeulen hatte ihm eben ganz deutlich, ganz unmißverständlich erklärt, daß er sich für die Erfindung sehr interessiere. — «Ganz außerordentlich», hatte er sogar gesagt, und «. . . ich bin geneigt, mich dafür zu engagieren.» Und dann noch «wenn die Ergebnisse befriedigend sind, werde ich Ihnen weitere Vorschläge machen.» — «Befriedigend?» — Strenger als er selbst konnte wohl niemand prüfen. Sie sollten nur, je strenger, je genauer, desto besser! Er konnte das Ergebnis ruhig abwarten; es stand ja bereits fest. — Dann — dann ist es aber auch sicher, daß Vermeulen kommen wird. Ja, er wird — Herrgott, wie entsetzlich die Schuhe schon aussehen! — er wird kommen. Gut, er soll nur kommen. Denn er, Sepp Ardesser, weiß zwar genau, was für einen schweren Weg er bereits hinter sich hat, was für einen Berg von Arbeit, Mühsal, Entbehrung und Enttäuschung, — aber er weiß auch ebenso gut, daß das, was vor ihm liegt, noch viel ärger und ungewisser ist, wenn er nicht unverschämtes Glück hat. Glück — das ist Vermeulen! — Es sitzt da zwar in irgendeinem Gehirnwinkel noch ein feindseliger Gedanke, nein, kein Gedanke, höchstens ein Gefühl, ein Schatten von Gefühl, von Instinkt, der sich entgegenstemmt, sich . . .

Der große Industrielle hustet; ein Nirwanalächeln geistert über sein Gesicht. «Sie scheinen nicht ganz einverstanden zu sein? Wenn Sie Bedenken haben, dann . . .»

Ardesser fährt auf; sein Bewußtsein assoziert gleichzeitig die flüchtige Vorstellung von Schulbank und Ertapptwerden. «Nein. Im Gegenteil. Ich bin sehr froh, daß Sie sich der Sache annehmen wollen. Und was die Untersuchung anlangt: die Muster stehen Ihnen selbstverständlich zur Verfügung. Nehmen Sie, was Sie brauchen.»

«Schön, dann gestatten Sie wohl . . .» Vermeulen griff in den Haufen, suchte ein Dutzend Stücke heraus. «Danke.» Er schob die übrigen von sich.

Ardesser stand auf, begann einzupacken. Da fühlte er etwas Heißes auf seinem Arm; es war Vermeulens Hand. «Noch etwas!» sagte er. «Es wäre aus mehrfachen Gründen angezeigt, wenn wir nun engere Verbindung hielten. Ich für meine Person lege jedenfalls Wert darauf. Es gibt vielleicht Rückfragen, es werden vielleicht nähere Informationen nötig sein. Ich möchte Sie daher bitten, mir das Opfer zu bringen, Ihre gegenwärtige Aushilfsbeschäftigung aufzugeben — sie dürfte ja ohnehin kaum mehr viel Sinn haben — und hier Aufenthalt zu nehmen. Selbstverständlich sind Sie mein Gast.»

«Nein, danke, das geht nicht», sagt Ardesser — wollte es vielmehr sagen, denn im gleichen Augenblick fiel ihm ein: ich kann doch nicht nein sagen. Das wäre doch nur geschmacklos, lächerlich. Wer ist Vermeulen und wer bin ich. Ich muß wohl . . .

Er übertrug es in eine unbeholfene Verbeugung. «Sehr freundlich von Ihnen. Ich hoffe, es wird sich machen lassen; wir haben ein paar Aushilfsleute für den Bohrdienst. Aber jedenfalls muß ich noch einmal zurück.»

«Muß?» lächelte Vermeulen. «Man muß sehr selten, aber das wissen die wenigsten, glücklicherweise. Ich werde das für Sie telephonisch erledigen und um Ihr Gepäck schicke ich den Wagen.»

Ardesser schüttelte den Kopf und dabei fiel ein Haarstrahn in seine Stirn, die Sturmlocke. «Nein, das geht nicht. Ich kann doch nicht so einfach davonlaufen wie ein Minister, mich telephonisch entschuldigen lassen wie ein Tenor. Morgen oder übermorgen komme ich. Ich danke Ihnen, Herr Vermeulen.»

Der Landwirt

Draußen am Vorplatz stand mit gespreizten Beinen ein kleiner, dicker Mensch in der schrägen, blendenden Nachmittagssonne — er sah beinahe verwachsen aus, so breit waren seine Schultern — in alten, bocksteifen Lederhosen, fleckiger Joppe, einen riesigen Gamsbart auf dem schäbigen Filz, setzte einen goldenen Kneifer auf und rollte auf Ardesser zu. «Zeillern», sagte er und strich seinen grauen Rübezahlbart. «Ich bin hier sozusagen der Wirt. Und Sie dürften, wenn ich mich nicht irre, der Besuch sein, den unser illustrer Gast heute erwartet hat. Ich glaube, Herr Doktor A. . . Ar . . ., ja richtig, Ardesser. Danke verbindlichst!» Er verbeugte sich rasch zwei-, dreimal hintereinander. «Sie bleiben doch hoffentlich ein paar Tage, wie? Fräulein Meinrad hat, glaube ich, ein Zimmer für Sie bereitgestellt. Hoffentlich paßt es Ihnen.»

Ardesser verzog das Gesicht; er konnte sich nicht helfen, er mußte grinsen. «Meinrad» — schon wieder Meinrad. Dieses Fräulein schien hier so ungefähr die Rolle einer elektrischen Kraftzentrale zu spielen. «Oh, ausgezeichnet», meinte er. «Ich habe es zwar noch nicht gesehen und kann es auch nicht gleich beziehen, aber ich möchte den kennen, dem hier etwas nicht passen sollte! Ich habe noch nie einen so feinen Besitz gesehen, nicht einmal drüben in England.»

Der alte Herr begann zu glänzen. «Verstehen Sie etwas von Landwirtschaft?»

Es tat Ardesser wirklich leid, nein sagen zu müssen.

Der Baron machte erstaunte Augen. «Nicht? Aber wieso? Sie sehen doch gar nicht so dumm aus.»

«Ich habe mich seit meinem siebzehnten Jahr eigentlich nur mehr mit Chemie befaßt.»

«Chemie? — Pfui Teufel. So ein Riesenkerl wie Sie! Uebrigens, da werde ich noch zu Ihnen kommen; mir stimmt da etwas mit dem Kunstdünger nicht. — Aber Jäger sind Sie doch?»

«Leider auch nicht.»

Der alte Herr sah ungläubig den ganzen langen Ardesser von unten bis oben hinauf. «Sooo — daß man sich so täuschen kann!»

Ardesser zuckte die breiten Achseln. «Zu kostspielig für unsereinen, wissen Sie. Außerdem macht mir das Bergsteigen ohne Schießprügel bestimmt mehr Vergnügen, als den meisten anderen, die ein Gewehr tragen.»

Der Baron blinzelte ihn an. «Das verstehen Sie eben nicht», sagte er beinahe grob. Aber im nächsten Moment quirlte und sprühte es wieder in seinen kleinen Augen. «Dann haben wir in punkto Bridge wohl auch ein wenig Aussichten, was?»

Ardesser lachte mit. «Sehr scharf beobachtet, Herr Baron. Stimmt natürlich. Aber wenn Ihnen mit etwas Schach gedient ist? . . .»

«Mir nicht. Und der alten Naschmarkt-Kanone» — er warf einen verstohlenen Blick über seine Schulter zu irgendeinem Fenster hinauf — der Frau Automatenrestaurateurin bestimmt auch nicht. Schach? Ich glaube, das kann hier nur die Meinrad, und die hat keine Zeit.»

«Kein Wunder. Die junge Dame scheint stark beschäftigt zu sein. — Aber ‚Finkerln' und ‚Angehen', das würde ich vielleicht noch treffen.»

Der alte Zeillern starrte ihn aus seinen roten, kleinen Augen an. «Angehen! Jesusmaria! Seit zehn Jahren hab' ich keinen Menschen hier gehabt, der Angehen gespielt hat — oder hat spielen wollen. Sie wollen doch?»

«Sehr gern.»

«Großartig. Sie sind mein Mann. Aber sagen Sie um Gottes willen keinem Menschen etwas davon. Bleibt unter uns, verstanden?»

«Verstanden. Aber jetzt muß ich leider gehen, sonst erwische ich meinen Betriebsleiter nicht mehr.»

«Betriebsleiter? Ach so. Hab' schon gehört. Sie sind ja ein ganz verfluchter Kerl, Herr Doktor A... Ardesser. Danke. Wirklich schade, daß Sie nichts von Landwirtschaft verstehen und kein Gewehr tragen wollen. Freut mich außerordentlich, daß wir Sie für einige Zeit in die Bude bekommen.» Er schüttelte ihm mit aller Kraft die Hand, so daß der goldene Kneifer auf der Brust und der Riesengamsbart auf dem Filz einen wilden Tanz aufführten. Dann trondelte er mit kleinen, schnellen Rollschritten über den Hof, auf den Stall zu.

Die Gäste auf dem Sonnhof

«Was ist das eigentlich für ein Mensch, der heute fast drei Stunden oben beim Generaldirektor war?» — Frau Prey-Hasnörl hatte eine übermächtige Vorliebe für Titel — «Danke, Baron. Keinen Tee mehr. Er ist mir zu stark. Warum führen Sie eigentlich nicht eine leichtere Sorte? — Ja richtig, der Mensch! — Ist es wahr, daß er als ganz gewöhnlicher Arbeiter beim Kraftwerkbau beschäftigt ist?»

«Jawohl, als ganz gewöhnlicher», nickte der alte Zeillern und schob die Lider über die Augen wie ein alter, gelangweilter Raubvogel im Käfig.

«Du hast mir doch gesagt, Hella, daß er Doktor Ardesser heißt.»

«Ardesser heißt er, Doktor ist er», erklärte das Fräulein so harmlos und impertinent als möglich. «Und was die Arbeit im Kraftwerk betrifft: mir imponiert das fabelhaft.»

(Fortsetzung folgt)

O du fröhliche . . .

Das Weihnachtskind steht vor der Tür,
Es nimmt seinen ganzen Mut herfür
Und wagt doch kaum zu pochen leis,
Wie sehr es friert in Nacht und Eis.

Du lieber Trost, o komm herein,
Du sollst uns zehnfach teuer sein!
Wie fänden wir noch Rat und Ziel,
So nicht dein Stern ins Dunkel fiel'?

Wenn all die tausend Kerzen glühn,
Muß wohl das Wunder uns erblühn,
Daß wir nach trübem Irregehn
Den Himmel wieder offen sehn.

Die Kerzlein sind die Augen klar
Der holdbeschenkten Kinderschar,
Die Gnade, die die Nacht durchbricht,
Sie ist der Liebe ew'ges Licht.

Alfred Huggenberger